

- 
- Persistenter Identifier:** 1529487027376\_1882
- Titel:** Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1882
- Signatur:** XIX/135.2-1,1882
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376\\_1882/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1882/1/)
- Abschnitt:** Der Einfluß des Lehrverfahrens bei dem Unterricht an den Baugewerkschulen auf die künstlerische Entwicklung der Baukunst.
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376\\_1882/165/LOG\\_0208/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1882/165/LOG_0208/)

## Bautechnische und baukünstlerische Notizen.

**Ueber die stilgerechte Einrichtung unserer Wohnräume.** Ueber diesen Gegenstand hat Herr Ingenieur Keller-Lenzinger in einer Versammlung des Württembergischen Kunstgewerbevereins Vortrag gehalten, aus welchem wir nachstehendes nach dem „Gewerbeblatt“ mittheilen.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Pflege der Kunst führte der Redner aus, daß wir das Haus mit allem, was es bietet und enthält, als die Verkörperung unseres künstlerischen und kunstgewerblichen Seins und Treibens wohl betrachten dürfen. Es sei übrigens unmöglich, alle die zahllosen Gesichtspunkte zu markiren, unter welchen eine vollkommen durchgeführte und stilgerechte Einrichtung des Hauses und speziell unserer Wohnräume in's Auge gefaßt werden könne; es müsse daher bei einigen allgemeinen Grundsätzen sein Bewenden haben.

Man möge in erster Linie weniger auf das Äußere, auf die Fassade, und mehr auf das Innere, d. h. auf die meist gänzlich vernachlässigten Hofräume und die reichere und zweckmäßigere Ausstattung der eigentlichen Zimmer verwenden.

Das antike Wohnhaus — d. h. das pompejanische — das einzige, welches wir kennen, zeigte nach der Straße eine höchst indifferente Fassade; dasselbe gilt heute noch von allen Wohngebäuden des Orients, und wenn die Prachtpaläste der Renaissance mit ihren säulengestützten Loggien, ihren breit ausladenden Gesimsen und ihrem reichen figurlichen Schmucke auch in dieser Hinsicht nach ganz neuen Prinzipien aufgerichtet zu sein scheinen, so entsprach doch gerade bei ihnen das durchaus wohnliche, behagliche, ja prächtige und üppige Innere stets der äußeren Schale.

In antiker, romanischer und mittlerer Zeit und, wie gesagt, heute noch im Orient birgt eine meist sehr unscheinbare Hülle einen guten, süßen Kern; wie oft aber ist unser modernes Wohnhaus, die leibige Miethskaserne mit ihrer Schablonenfassade von höchst zweifelhafter Schönheit, der tauben Nuß zu vergleichen, die zwar klappert, in ihrem Innern aber etwas Genießbares nicht bietet?

Wir können nun allerdings den im Worte „Miethskaserne“ angedeuteten Hauptgrund des Uebels leider nicht heben; solche Verhältnisse liegen ja so tief im Geiste der Zeit und sind so sehr mit unserer ganzen Kulturentwicklung verknüpft, daß sie sich überhaupt nur dann ändern können, wenn alles sich ändert.

Ich möchte mir aber bei dieser Gelegenheit doch erlauben, darauf hinzuweisen, wozu ein solches System der Vereinfachung und Nivelirung des äußeren Lebens schließlich führt: in New-York verzichten junge Ehepaare heute schon gar nicht selten auf die Gründung eines eigenen Hausstandes und ziehen zusammen in ein Boardinghouse. So weit sind wir glücklicher Weise noch nicht gekommen.

Was wir nun aber zu thun haben, um uns innerhalb der gegebenen Verhältnisse möglichst wohl zu fühlen, dürfte in den Worten gipfeln: suchen wir unserer gesammten häuslichen Einrichtung einen soliden, gebiengen Charakter zu verleihen, dadurch, daß wir systematisch und konsequent bei allen Neuanschaffungen nur wirklich Gutes, in Material und Form Stilgerechtes kaufen und allen modischen Firlefanz, mag er uns noch so verführerisch als das „Neueste“ angepriesen werden, mit Protest zurückweisen.

Erinnern wir uns — und dieser Gedanke soll unserem Proteste eine ganz besondere Schneidigkeit und Schärfe verleihen —, daß gewisse Fabriken und kaufmännische Geschäfte die, geringe Qualität und Geschmacklosigkeit ihrer Produkte damit zu entschuldigen suchen, daß sie sagen: das Publikum will es nicht besser!

Zeigen wir diesen Herren, daß eine derartige Behauptung heutzutage denn doch nicht so ganz zutreffend sei, und wenden wir unsere Kundenschaft jenen Produzenten zu, die, unbeirrt durch das nur auf Kosten der Reellität und Solidität ermöglichte Preisherabdrücken der Konkurrenten, uns eine gut ausgeführte, nach den besten Mustern und Vorbildern hergestellte Waare vorzulegen im Stande sind. Vergessen wir nicht, daß die geringen Mehrkosten durch die größere Dauerhaftigkeit, sowie durch die wohldurchdachte, zweckmäßigere und schönere Form vollständig kompensirt werden.

Es giebt gewisse Gelegenheiten, bei welchen in dieser Hinsicht besonders gesündigt zu werden pflegt, obgleich gerade das Gegentheil theil doppelt geboten zu sein scheint: ich meine die Beschaffung und den Einkauf von Geschenken; — es soll etwas vorstellen, pflegt es da zu heißen, und diese ekle Absicht wird auch meistens vollkommen erreicht: es stellt etwas vor, aber fragt mich nur nicht was!

Ist denn irgend ein umfangreicher, gespreizter, geschmackloser Plunder von lieberlicher Ausführung als Geschenk passender, denn

irgend ein auch noch so kleiner Gegenstand aus edlem Metall, oder eine solide kleine Bronze?

Eine große Zahl der in unseren Museen aufbewahrten Meisterwerke alter Zeit, und zwar nicht allein die Prachtpokale und mit edlen Steinen und Email geschmückten Kassetten, sondern auch einfachere Objekte sind wohl ähnlichen Ursprunges, d. h. sie waren Geschenke; ob man sich aber in späteren Jahrhunderten die Mühe geben werde, Geschenke aus unserer Zeit in größerer Zahl in Museen zu vereinen und unter Glas und Rahmen zu bringen, scheint mir denn doch einigermaßen zweifelhaft.

Die Sache ist an und für sich ernsthaft genug; wenn wir aber bedenken, daß Jahr aus Jahr ein Millionen für derartige, gänzlich werthlose Gegenstände — „Nippfachen und Nouveautés“ — ausgegeben werden und daß ein sehr großer Theil dieser Summen nach dem Auslande geht, so scheint mir ein Alarmruf bei den jetzigen schlechten Zeiten wohl gerechtfertigt. (Schluß folgt.)

Aus Aachen wird gemeldet, daß bei den jetzt abgehaltenen **Prüfungen der Bauführer** von 6 Kandidaten nur 2 derselben bestanden haben und zwar Solche, die vorher schon zweimal sich ohne Erfolg der Prüfung unterzogen hatten. Es stimmt dies so ziemlich mit den letzten für Berlin zusammengestellten Zahlen überein, denen gemäß von allen Studirenden der technischen Hochschule im Durchschnitt nur etwa 40 Procent nach Absolvierung des vierjährigen Studiums im Stande sind, die erste Staatsprüfung abzulegen. Dieser geringe Procentfuß, der sich ziemlich constant erhält, dürfte wohl der beste Beweis sein, daß die bisherige Einrichtung des acht Semester umfassenden Studienganges einer anderweiten Regelung bedürftig ist. Vielfach erheben sich Klagen über die allzu große Fülle theoretischen Stoffes, der während der vier Jahre ohne Beziehung zur praktischen Ausführung von den Studirenden aufgespeichert werden muß.

**Eine mit Wasser betriebene Eisenbahn** findet jetzt in der Schweiz Anwendung, um die Touristen auf die Spitze gewisser Berge zu heben. Das Betriebsmittel besteht aus zwei mit einem Seil über einer Rolle balancirten Wagen, welche durch Wasserkraft abwechselnd auf- und abfahren. Jeder dieser beiden Wagen ist nämlich mit einem großen Wasserbehälter versehen, welche abwechselnd am oberen Ende der Bahn gefüllt und am unteren entleert werden. Der oben angekommene Wagen erhält somit das Uebergewicht und zieht den unteren mit den Passagieren herauf. Dabei wird nur ein einfaches Geleise benutzt, welches an seiner Mitte mit selbstwirkenden Wechsellern versehen ist. Treffen die Wagen nämlich in der Mitte zusammen, so weichen sie sich vermittelst dieser Wechsellern vorrichtungen automatisch aus und benutzen darauf wieder das einfache Geleise, während der eine Wagen die zweite Hälfte seines Weges hinunter- und der andere seine hinauffährt.

(„New-Y. Techniker.“)

**Ein Kirchenschatz.** Die Marienkirche zu Prenzlau ist im Besitz eines goldenen Kelches von bedeutendem Kunstwerth. Der Kelch ist mit feinsten Filigranarbeit verziert, und existiren überhaupt nur zwei Exemplare von gleich schöner Arbeit. Ein Kunsthändler hat der Kirche für den Kelch jetzt einen Kaufpreis von 75,000 Mk. geboten, sich aber event. auch bereit erklärt, 90,000 Mk. zu zahlen. Ob die Kirche sich zum Verkauf des Kunstwerks bereit finden lassen wird, ist noch sehr fraglich.

## Recept - Kasten

(aus dem „New-Yorker Techniker“).

**Ein neues Holz-Präservirungs-Verfahren** ist in Frankreich erfunden worden. Das Holz wird gründlich mit einer einfachen Lösung von Seife, mit einer Säure vermischt — Phosphorsäure ist vorzuziehen — gründlich imprägnirt. Dies verursacht in wenigen Tagen in dem Holze die Gährung einer fetten Säure, welche in Wasser nicht löslich ist, aber tief in die Faser des Holzes dringt. Die Reaktion der Säure auf die Seife findet aber nicht eher statt, bis ein Theil der Feuchtigkeit verflüchtigt ist. Diese neue Methode soll eine vollkommenere Imprägnation ergeben, als mittelst Kreosot, auch besteht keine Gefahr, daß aus der ausgesetzten Fläche das Präservativ ausgewaschen werde, wie es sonst öfters vorkommt. Die Regierungs-Kommission für technische Eisenbahn-Vorrichtungen in Frankreich hat zu Gunsten dieses Verfahrens berichtet.

**Dauerhafte Gußformen** werden in Deutschland von Lehm- und Braunkohle auf folgende Weise hergestellt: Der reine Lehm und die Kohle sind trocken und getrennt zu pulverisiren und in gleichen Mengen zu mischen. Fügt man Chamottenmehl hinzu, so wird die Gußform noch härter; dies ist aber nicht immer nöthig.